

Mitteilungen des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
und der Vereinigung Kinder vom Bullenhusser Damm e.V.

Noch einmal in Hamburg Zweiter Besuch einer Gruppe polnischer Gäste

Vor einem Jahr endete der Besuch einer Gruppe ehemaliger ZwangsarbeiterInnen bzw. deren Kinder mit einem schockierenden Erlebnis: Bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter in Bergedorf am 21. September 2012 attackierte ein Mann mit rechtsradikalem Hintergrund unsere polnischen Gäste mit einem Pfefferspray und verletzte sie an den Augen und Atemwegen. Sieben von ihnen mussten im Krankenhaus behandelt werden.

Es war gut, dass Bürgermeister Olaf Scholz sofort auf diese gemeine Tat reagierte und die Gruppe bat, noch einmal nach Hamburg zu kommen. Bis auf zwei Personen nahmen alle die Einladung an. Vom 12. bis 16. August 2013 verlebten wir mit ihnen intensive und ereignisreiche Tage und hofften, auf diese Weise das Erlebnis des Vorjahres etwas vergessen machen zu können. Höhepunkte des Besuches waren die Empfänge durch Bürgermeister Scholz im Gästehaus des Senats mit anschließender Alsterrundfahrt sowie durch Bezirksamtsleiter Arne Dornquast im Spiegelsaal des Bergedorfer Rathauses. Auch Mitglieder der Bezirksversammlung und weitere Personen aus Bergedorfer Institutionen und Initiativen waren anwe-

send. Eine gemeinsame Vorstellungsrunde gab unseren Gästen Gelegenheit, noch einmal zu erzählen, was sie als Kinder mit ihren Eltern während der Zeit der Zwangsarbeit in Hamburg erleiden mussten.

So arbeitete die 12jährige Stanislaw Dabrowska ab August 1944 in der Küche eines Arbeitslagers der Reichsbahn. Der 5jährige Stanislaw Burzyński war gezwungen, ab 1941 auf einem Bauernhof zu helfen, während seine Mutter in einer Rüstungsfabrik arbeitete. Die 5jährige Irena Wezelak war seit 1940 mit ihren Eltern bei einem Bauern in Moorburg, dort

ging es ihr vergleichsweise gut. Aber dann erkrankte die Mutter an Tuberkulose.

„1943 wurde ich mit meiner Mutter nach Polen zurückgeschickt, für Zwangsarbeiter gab es keine Medikamente, nur für die Deutschen. Das war sehr schlimm für mich, Mutter starb 1946.“



Empfang im Festsaal des Bezirksamtes Bergedorf am 15. August 2013

Nach dem Empfang gingen alle gemeinsam zum Mahnmal am Kampdeich und schmückten es mit Rosen. Zwei Tage später, glücklicherweise waren unsere Gäste inzwischen abgereist, gab es wieder eine Attacke, diesmal auf das Mahnmal selbst, in Form eines eingeritzten Hakenkreuzes.

Fortsetzung auf Seite 2 unten

„Dafür gibt es keine Entschuldigung“

Urteil für den Täter von Bergedorf

Am 19. September 2013 fand nun endlich beim Amtsgericht Bergedorf der Prozess gegen den Täter statt, der vor fast genau einem Jahr eine Gruppe ehemaliger polnischer ZwangsarbeiterInnen bei der Mahnmalseinweihung mit Pfefferspray verletzt hatte.

Noch 2 Wochen vor dem Wiederholungsbesuch der polnischen Gäste stand kein Prozesstermin fest. Wir waren besorgt, wie die Gruppe diese Nachricht wohl aufnehmen würde. Leicht konnte der Eindruck entstehen, dass die Hamburger Justiz die Verfolgung gerade dieser Straftat nicht als besonders wichtig ansah. Vor dem Hintergrund der skandalösen Geschichte um die NSU Morde erschien es uns besonders wichtig, ein anderes Signal zu setzen. Wir fragten über die Senatskanzlei bei der Justizbehörde nach und - siehe da - innerhalb weniger Tage stand der Termin fest.

Auf Anregung und mit Unterstützung von Kay Seligmann vom „Mobilien Beratungsteam gegen Rechts-Extremismus Arbeit und Leben Hamburg“ bereitete der Freundeskreis eine Nebenklage für die Opfer des Angriffes vor. Dazu mussten viele Briefe geschrieben, Vollmachten ausgestellt und unterschrieben sowie ärztliche Atteste in Polen eingeholt werden. Wir bedanken uns sehr bei Ewa Golota und David Rojkowski, ohne deren Hilfe dies nicht möglich gewesen wäre.

In dem Strafprozess ging es um zwei Anklagepunkte: Zum einen um die Körperverletzung vom 21. September 2012, zum anderen um die Verbreitung von Nazi Propagandamaterial „übelster Art“, (so der

Staatsanwalt). Der Angeklagte Frank A. hatte es einige Monate zuvor, unter falscher Absenderangabe, an den inhaftierten Rechtsextremisten Horst Mahler verschickt. Beides wurde von Frank A. nicht bestritten.

So hatte das Gericht zu klären, ob es sich hier um einen „politischen Täter“ handelte oder um einen Alkoholabhängigen mit depressiven und psychotischen Krankheitsmerkmalen, so die Einlassung des Verteidigers.

Der Angeklagte schwieg während der gesamten Verhandlung, ließ aber seinen Anwalt vortragen, sein Handeln habe keinen politischen Hintergrund, er sei kein Nazi. Auch hatte er weder seinen behandelnden Arzt von der Schweigepflicht entbunden noch war er bereit gewesen, sich von einem Neurologen und Psychiater begutachten zu lassen. So konnte das Gericht trotz eingehender Befragung von Zeugen und Gutachter während der fünfstündigen Verhandlung keine Anhaltspunkte für eine eingeschränkte Steuerungsfähigkeit ausmachen. Damit schloss es eine verminderte Schuldfähigkeit aus.

In seinem Schlussplädoyer führte der Staatsanwalt aus: „Der Angeklagte sagt, er sei kein Nazi. Aber es ist zweierlei, was ein Mensch sagt und was er tut. Mit dieser gezielten, vorbereiteten und wirklich böseartigen Tat hat der Angeklagte auf beschämende Weise die Geschädigten ein zweites Mal zu Opfern gemacht, dafür gibt es keine Entschuldigung.“

Das Urteil lautete auf 18 Monate Haft ohne Bewährung.

Barbara Hartje

Fortsetzung von Seite 1

Wir haben uns während dieser Tage oft gefragt: wie geht es unseren Gästen wirklich bei diesem zweiten Besuch, wie haben sie das vergangene Jahr verbracht mit der Erinnerung an das schlimme Ereignis? Es war eine so heitere, entspannte Stimmung, immer wieder bedankten die Gäste sich und versicherten uns, dass sie sich sehr wohl in Hamburg fühlten. Doch wissen wir auch aus Gesprächen mit Ewa

Golota, Mitarbeiterin der Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ und seit Jahren Begleiterin der polnischen Gruppen, dass es durchaus nicht allen während des vergangenen Jahres gut gegangen ist, körperlich und auch seelisch. „Aber es wird nicht gern darüber gesprochen“, sagt Ewa. „Trotzdem sind alle der Meinung, dass durch diesen zweiten Besuch die Geschichte ein gutes Ende genommen hat.“

Barbara Hartje / Wolfgang Poppelbaum

Noch heute sind ihre Spuren im Wald zu finden

Der Freundeskreis besuchte die Gedenkstätte *Todesmarsch im Belower Wald*

Wüsste man nichts von dem, was sich in dem Waldstück nahe der kleinen brandenburgischen Stadt Wittstock in den letzten Kriegstagen ereignete, man würde wohl achtlos an den Bäumen vorbeigehen.

So aber bleiben wir stehen; Carmen Lange, die Leiterin der Gedenkstätte, macht uns auf die Einkerbungen und Schnitzereien in den Rinden mancher Bäume aufmerksam. Wir sehen Namen, Zahlen und auch bildliche Darstellungen. Manches ist sofort zu erkennen: der Name Lenja, die Jahreszahl 1945, ein Haus mit Weg und Teich, anderes muss interpretiert oder erraten werden.

Eindeutig aber ist, hier handelt es sich um die Spuren jener 30.000 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen, die am 21. April 1945 von der SS Richtung Nordwesten zu Fuß auf einen Todesmarsch getrieben wurden. Zwischen dem 23. und 29. April 1945 zog die SS mehr als 16.000 Häftlinge hier im Belower Wald zusammen, ohne Unterkunft und Versorgung,

von Stacheldraht umsäumt und einer Postenkette bewacht. Die Häftlinge suchten in selbst errichteten Unterständen Schutz vor der Witterung und versuchten, ihren Hunger mit Kräutern, Wurzeln und Rinden zu stillen. An einigen Bäumen ent-

decken wir großflächig fehlende Rinde. Gegen das nagende Hungergefühl stellten sich die Entkräfteten aus geriebener Rinde und Wasser einen Brei her. Auf einer Freifläche neben dem Wald befindet sich eine Open-Air-Ausstellung, die auf Glasstelen mit Texten, Fotos, Dokumenten und Zeichnungen auf eindrucksvolle Weise über die Todesmärsche im Raum Brandenburg – Mecklenburg-Vorpommern informiert.



Carmen Lange, Leiterin der Gedenkstätte, bei der Führung im Belower Wald



Spuren der mehr als 16.000 Häftlinge auf ihrem Todesmarsch im April 1945

Das frühere, aus DDR-Zeiten stammende Ausstellungsgebäude, ein kleines Holzhaus, kann jetzt als „pädagogische Projektwerkstatt“ genutzt werden. Hier liegt der Arbeitsschwerpunkt von Carmen Lange. Engagiert erzählt sie uns von ihrer Arbeit mit Jugendlichen: weg von Führungen und langatmigen Erklärungen, hin zu eigenem Tun und Forschen, eine Fülle von Materialien stehen hierfür bereit. Manchmal dauert so ein Projekt mehrere Tage, dann wird auf Luftmatratzen im Holzhaus übernachtet.

Wir danken Carmen für ihre kenntnisreiche und engagierte Führung und wünschen ihr weiterhin Kraft und viele gute Ideen für die Arbeit in ‚ihrer‘ Gedenkstätte.

Barbara Hartje

Die Gedenkstätte liegt dicht an der A 24 Hamburg-Berlin / Abfahrt Wittstock. Wald und Open-Air-Ausstellung können am Tag jederzeit besucht werden.

Alle wichtigen Informationen unter www.stiftung-bg.de/below

Geschenkte Erinnerungen

Zwölf Kinder ehemaliger Zwangsarbeiterinnen erhalten nach 70 Jahren Geburtsurkunde

Es ist ein sehr bewegender Augenblick für Aleksandra Dabek: Sie sitzt vor dem aufgeschlagenen Geburtenbuch der Frauenklinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf (UKE) aus den 1940er Jahren. Die Schülerin Cyndi Tesarczyk zeigt ihr den Eintrag unter dem Datum 31.3.1945. „Ja, das ist mein Geburtsdatum“, sagt sie, „und hier: Maria Kulisch, das ist meine Mutter“.

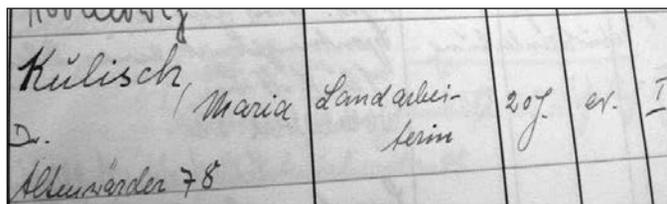
Wir befinden uns im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin im UKE. Neben Frau Dabek sitzt Boreslaw Renkorajski; beide sind im April 2013 zusammen mit weiteren 10 Kindern ehemaliger Zwangsarbeiterinnen auf Einladung des Senats zum ersten Mal nach Hamburg gekommen – in ihre Geburtsstadt. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit,



Aleksandra Dabek und Boreslaw Renkorajski finden ihre Namen im Geburtenbuch des UKE

dass unsere Mütter uns von unserer Geburt erzählen. Die ab Mai 1945 aus der Zwangsarbeit nach Polen heimgekehrten Mütter haben jedoch zum größten Teil über ihre Zeit in Nazi-Deutschland geschwiegen. Sie waren oft nicht willkommen, wurden teilweise sogar der Kollaboration mit dem Feind verdächtigt. So wissen ihre zwischen 1941 - 45 geborenen Kinder kaum etwas über die früheste Zeit ihrer Kindheit.

„Erinnerung schenken“ hieß darum das Projekt, das der Freundeskreis zusammen mit der Stadtteilschule Barmbek durchführte: Neun Schülerinnen mit Polnisch als Muttersprache recherchierten vorab zu den Einsatz- und Wohnorten der Eltern sowie den beiden Geburtskliniken Finkenau und UKE. Dann be-



Auszug aus dem Geburtenbuch des UKE

gleiteten sie die heute etwa Siebzugjährigen zu den jeweiligen Orten und berichteten ihnen vieles, was ihre Mütter nicht erzählen wollten oder konnten. Die 17jährige Cindy forschte im Geburtenbuch des UKE an Hand der Geburtsdaten. Frau Dabek ist überwältigt, als sie von Dolmetscher Christoph Tlustek, der ihr die handschriftlichen Eintragungen übersetzt, erfährt, wie groß und schwer sie bei Geburt und Entlassung war, dass es eine komplikationsfreie Geburt mit einer fieberfreien Wöchnerin gewesen sei und dass das kleine Mädchen bei der Entlassung ein wenig gelb aussah, aber ansonsten „gedeiht“.

Für Herrn Renkorajski ist die Situation schwierig: Bis jetzt hat er mit der knappen aber eindeutigen Erzählung seiner Mutter gelebt, er sei im Lager geboren und dort dann versteckt worden. Das Geburtenbuch weist sein Geburtsdatum und den richtigen Wohnort – das Firmenlager der Vereinigten deutschen Metallwerke in Groß Borstel – aus. Aber der Name der Mutter stimmt nicht. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass noch ein weiteres Kind am selben Tag aus demselben Lager hier im UKE geboren wurde. Wir befragen Herrn Renkorajski nach weiteren Erinnerungen und überlegen: Hat die Mutter einen falschen Namen angegeben? Und wenn ja, warum? Das Geburtenbuch sagt auch noch, dass die Wöchnerin schon am folgenden Tag auf eigenen Wunsch entlassen wurde.

Wir erleben bei diesem Besuch wieder einmal, wie wichtig es für unsere Gäste ist ihre eigenen Erinnerungen oder das, was ihnen erzählt wurde, in Übereinstimmung zu bringen mit dem, was hier vor Ort noch auffindbar ist. Wir verstehen die Enttäuschung von Herrn Renkorajski, dass dies in seinem Fall nicht vollständig möglich ist. Alle Teilnehmer dieser 25. Besuchsgruppe erhalten beim Rathausempfang aus der Hand von Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit endlich – nach 70 Jahren – ihre Geburtsurkunde, ausgestellt von der Stadt Hamburg.

Barbara Hartje

Gedenkveranstaltung für die Opfer des Zwangsarbeiterlagers Norderstraße

Die Gedenkveranstaltung für die Opfer des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers Norderstraße (heute Virchowstraße) fand bereits am 27. Januar 2013 im neuen Technischen Rathaus Altona statt. Wie in der Ausgabe von *freundeskreis aktuell* angekündigt mussten wir diesen Beitrag um eine Ausgabe verschieben.

Dreizehn französische Zwangsarbeiter aus dem Département Vendée verloren im Zwangsarbeiterlager Norderstraße ihr Leben; zwölf im alliierten Bombenhagel der „Aktion Gomorrha“ am 25. Juli 1943, einer starb 1944 an Typhus.

Im Mittelpunkt der Gedenkveranstaltung standen die Ansprachen von Serge Deau, dessen Onkel René Deau eines der Opfer der Bombennacht vom 25. Juli war, und von Gabriele von Malottki als Vertreterin der AG Zwangsarbeiterlager Norderstraße. Frau von Malottki hatte sich in den vergangenen 18 Monaten – ausgelöst durch einen Brief von Louis Deslandes, einem Überlebenden des Lagers Norderstraße, an den 1. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg – intensiv mit der Geschichte des Lagers auseinandergesetzt.

Serge Deau zitierte aus den Briefen seines Onkels. Diese beschreiben das Leben im Lager und auf den Arbeitskommandos aus einer sehr persönlichen und emotionalen Perspektive: *„Wenn mich der Katzenjammer packt, schaue ich nach Westen und denke,*

dass wir bald, sehr bald zurück sein werden ... zu Weihnachten“. Den Blick in die Zukunft gerichtet, appellierte Serge Deau schließlich besonders an die jungen Anwesenden: „...weiter an einem Europa der Brüderlichkeit und des Friedens zu bauen“.

Gabriele von Malottki beschrieb die Geschichte des Lagers Norderstraße, das ab April 1942 im Gebäudekomplex einer ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet und als Unterkunft für Zwangsarbeiter aus vielen Ländern Europas genutzt wurde: „Ausgelegt auf 590 Personen, waren im Lager in der Zeit von April 1942 bis zum 24. Juli 1943 insgesamt aber mindestens 3000 Menschen interniert“.

Hervorzuheben ist auch das besondere Engagement von Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Allee, die sich nicht nur im Rahmen des Unterrichts mit der Geschichte des Lagers Norderstraße intensiv auseinandergesetzt haben.

Sie beteiligten sich auch mit der mündlich vorgetragenen Übersetzung der Rede von René Deau aktiv an der Durchführung der Gedenkveranstaltung.

Zum Abschluss wurde vor dem Gebäude eine

Gedenktafel zur Erinnerung an das Lager Norderstraße enthüllt. Sie bereichert dreizehn „Stolpersteine“, die bereits am Vortag von Gunter Demnig verlegt wurden.

Martin Kossendey



Die goldene Frucht - Symbol der Hoffnung?

Ein Mahnmal erinnert an die Zwangsarbeit an der Griegstraße

In Bahrenfeld – an dem ehemaligen Industriestandort zwischen Griegstraße und Friesenweg – befanden sich nur einige der insgesamt ca. 1300 Lager auf Hamburger Stadtgebiet.

Nur ein Bruchteil der rund 500 000 Zwangsarbeiter, die im 2. Weltkrieg aus allen von der Wehrmacht besetzten Ländern, oft von der Straße weg, in unsere Stadt verschleppt wurden, hauste hier in Baracken auf dem Firmengelände: in der Lebensmittelverarbeitung, auf dem Bau und in einer großen Wollspinnerei wurden etwa 1000 Menschen unter entwürdigenden Bedingungen zu härtester Arbeit gezwungen.

Je mehr deutsche Soldaten eingezogen wurden, desto mehr schwoll das Heer der Zwangsarbeiter an. Im letzten Kriegsjahr ging in der deutschen Wirtschaft nichts mehr ohne sie. Doch nach Kriegsende herrschte auch hier das große Schweigen. Nur schleppend drang diese Problematik in das öffentliche Bewusstsein. Erstmalig thematisierte das Stadtteilarchiv Otten- sen 1985 die Zwangsarbeit in einer Ausstellung. 2009 ermöglichte das Senat- programm, das vom

Freundeskreis Neuengamme betreut wird, den Besuch zweier ehemaliger Kinderhäftlinge, die von ihrer Arbeit in der damaligen Sternwollspinnerei berichten konnten.

Seit dem 3. Mai erinnert nun dort, am heutigen Gebäude der Hamburger Morgenpost, eine Informati-

onstafel an das Leid, das jenen Menschen an diesem Ort angetan worden ist. Eine Initiative aus ortsan- sässigen Vereinen und Firmen sowie der Kirchengemeinde hatte sich 2011 zusammengetan, um sich selbst und ihre Zeitgenossen zu informieren und An- stöße zu geben.

Neben der Gedenktafel wurde dort im Rahmen einer gut besuchten „Kundgebung“ auch ein Kunstwerk enthüllt, das es in sich hat: Cornelia Dusör, eine Ot-

tenser Künstlerin, hat auf zwei Ebenen ein farbiges Relief geschaf- fen. Aus einer Stahl- platte ist die hockende Silhouette eines ge- quälten Menschen in Arbeitskluft herausge- sägt. In seiner Hand ein grünender Zweig. An dessen Spitze, ins Auge springend, ein goldenes Ei - oder eine ovale goldene Frucht? Die Künstlerin reagiert mit Schweigen.

In seinem Beitrag unterstrich der MOPO-Be- triebsratsvorsitzende die Bedeutung dieses 3. Mai als dem Tag der Befreiung Hamburgs 1945 und die Nähe zum In- ternationalen Tag der Arbeit. Stellt dieser doch ausdrücklich nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Würde der Arbeit her- aus. Selbstkritisch ver-

merkte der Redner aber auch das lange Schweigen an diesem Ort des Unrechts: „Man ist selber Teil des Vergessens.“ Doch hält nicht jene Elendsgestalt in dem Relief einen grünen Zweig mit einer goldenen Frucht? Symbole der Hoffnung und des sich immer erneuernden Lebens?

Barbara Brix



Die Baumwoll-Spinnerei Bahrenfeld im Jahr XXXX



Gedenktafel und Relief der Künstlerin Cornelia Dusör am Gebäude der MOPO

Schüler-Kunstprojekte in der Gedenkstätte am Bullenhusener Damm

Auch in diesem Jahr beschäftigte sich wieder eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern im Rahmen ihres Kunstunterrichtes mit der Ermordung der 20 Kinder am Bullenhusener Damm am 20. April 1945. Die Aufgabe bestand darin, für den 'Tatraum' eine Installation zu entwerfen. Mit ihr sollten die Schüler ihre Gedanken und Empfindungen, ihre Trauer, aber auch ihre Hoffnungen in Bezug auf den grausamen Mord künstlerisch umsetzen.

Diesmal erarbeiteten 20 Schüler der Profiloberstufe der Stadtteilschule Rahlstadt/Oldenfelde in Kleingruppen fünf Entwürfe. Die drei besten, ausgewählt von einer Jury unter der Leitung von Dr. Iris Groscheck, Gedenkstättenpädagogin in Neuengamme, wurden wieder vom Freundeskreis mit Büchergutscheinen prämiert.

Der Entwurf von Hatixhe, Henry, Marvin und Henrik wurde rechtzeitig zur Gedenkfeier am 20. April 2013 realisiert.



Die Schüler Hatixhe, Henry, Marvin und Henrik mit Dr. Iris Groscheck von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Ihr Entwurf mit dem Titel „Verlorene Identität“ zeigt einen Kleiderhaufen aus Altkleidersammlung plus Spielzeug und wollte dem Ort zusätzliche Emotionen verleihen. Bei der Umsetzung wurde der Kleiderberg weiß eingefärbt, so dass auf ihm ein Video mit den Namen und Fotos der Kinder abgespielt werden konnte.

Der Schüler Julian Hustadt berichtet, wie er das Projekt erlebt hat:

„Bullenhusener Damm 2013: Wir betreten die KZ-Gedenkstätte: Ein vierstöckiges Backsteingebäude mit schwarzem Spitzdach. 1909 als Schulgebäude errichtet, wurde es unter Hitler umfunktioniert. Heute findet ein Kindergarten und die Gedenkstätte für die ermordeten Kinder darin Platz.

Bis jetzt befinden wir uns auf einem gewöhnlichen Klassenausflug- es wird heiter geschwätzt und geplaudert. Doch nun erreichen wir einen leeren Raum am Ende des Kellergewölbes: Die Stimmung kippt abrupt: „Hier wurden vor 68 Jahren zwanzig Kinder aufgehängt!“, erzählt uns die Museumspädagogin. Unsere Schulklasse wird still – einige schauen zu Boden, andere unruhig durch den Raum.

Auch in mir wird das Gefühl von Beklemmung immer größer: „Ich will hier weg!“, denke ich mir: „Kein Ort zum Wohlfühlen!“ Zurück im Kreis versammelt hellt die Stimmung noch immer nicht auf! Nach einer Diskussion stand fest: „Wir bauen ein Denkmal.“

Zurück in der Schule wird es ein Wettkampf: Fünf Gruppen sammeln Zeug zusammen, machen Entwürfe und Figuren, bemalen Klamotten und Kinderspielzeug, bauen Kisten und Drahtgeflechte, bis die Museumspädagogin uns besucht.

„Aha, sehr interessant!“, und: „Darf ich mal ein Photo machen?“, kommentiert sie abwechselnd unsere Entwürfe. Zwei Wochen warten wir auf ihre Entscheidung, doch dann stand die Siegergruppe fest: Ein großer Berg aus Kinderkleidung und Spielzeug, überzogen mit weißer Farbe. Darauf wird ein Film mit Fotos und Namen der zwanzig Kinder projiziert.

Anlässlich der jährlichen Gedenkfeier wurde der Entwurf in der Gedenkstätte Bullenhusener Damm installiert. Die Angehörigen zeigten sich auch jetzt noch sehr betroffen. Eines Tages werden auch sie wieder mit Freude erfüllt.“

Besuch der Gedenkstätten Majdanek und Belzec

Vom 6. bis 10. Juni 2013 unternahmen einige Vorstands- und Freundeskreismitglieder eine Reise in den Südosten Polens. Es ist jenes Gebiet, in welchem während der deutschen Besatzung die gesamte polnisch-jüdische Bevölkerung in den großen Vernichtungslagern Majdanek, Sobibor und Belzec systematisch ermordet wurde.

Während wir einerseits durch den Besuch der Gedenkstätten von Majdanek und Belzec noch einmal mit dem unvorstellbaren Ausmaß der Verbrechen von SS, aber auch von Wehrmacht und deutscher Polizei konfrontiert wurden, erlebten wir andererseits die wunderschön restaurierten Städte Lublin und Zamosc mit einer lebendigen Bevölkerung und vielen jungen Leuten. Es war eine Reise der großen Kontraste, die mit dem Besuch des Warschauer Ghettos zu Ende ging. Unser Mitglied Annemarie Goldflam

hat einen ausführlichen, sehr informativen Artikel über diese Reise geschrieben, wir hätten ihn kürzen müssen, um ihn hier abzdrukken. Sie finden ihn in voller Länge und mit Bildern im Internet auf unserer Homepage www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de unter dem Punkt „Aktuelles“.

Website Kinder vom Bullenhusener Damm in englischer und italienischer Sprache

Wir danken den Übersetzerinnen Georgina Watkins und Maria Luisa Dührkopp für die Übersetzung der Website www.kinder-vom-bullenhusener-damm.de in Englisch und Italienisch. Die Übersetzung ermöglicht es allen Menschen, vor allem Kindern und Jugendlichen weltweit, sich über die Geschichte der 20 Kinder zu informieren. Besonders in Italien gibt es eine große Erinnerungskultur an die 20 Kinder.

Neue Mitglieder im Freundeskreis:

Julia-Sophie Göbel
Anke Petersen
Stefanie Rückner
Christian Verrieth
Hermann Völker
Uwe Wendt

Neue Mitglieder in der Vereinigung:

Rainer Heik
Michael Holfelder
Stephan Kremer
Britta Pavlovic

IMPRESSUM

Redaktion:
Barbara Hartje, Nicole Heinicke,
Wolfgang Poppelbaum, Tom Schmekel
Tel.: 040 / 712 32 30
Email: Barbara.Hartje@gmx.de
Auflage: 1000 Exemplare

Herausgeber:
Freundeskreis KZ-Gedenkstätte
Neuengamme e.V.
Jean-Dolidier-Weg 75
D 21039 Hamburg
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de
Tel: 040 / 88 30 13 95
Fax: 040 / 88 30 13 96
Hamburger Volksbank (BLZ 201 900 03)
Konto-Nr. 144 55 404

In Zusammenarbeit mit der
Vereinigung Kinder vom
Bullenhusener Damm e.V.
Tel: 040 / 851 87 926
Fax: 040 / 851 87 927
Email: info@kinder-vom-bullenhusener-damm.de
Konto-Nr. 100 52 11 444
Haspa (BLZ 200 50 550)

Termine

Harburger Gedenktage 2013

17. Okt. – 14. Nov. 2013

„Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-1945“

Eine Ausstellung der Geschichtswerkstätten Hamburg über Menschen mit Zivilcourage aus Hamburg und Harburg während der NS-Zeit

Eröffnung am 17. Okt. um 19.30 h

Weitere Infos und Rahmenprogramm unter www.gedenken-in-harburg.de

Bücherhalle Harburg, Eddelbüttelstr. 47a, 21073 Hamburg

Rathausausstellung

17. Januar – 7. Februar 2014

„Euthanasie“ - Die Morde an Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen in Hamburg im Nationalsozialismus

Über Jahrzehnte wurde nach Kriegsende in unserer Gesellschaft über diese Verbrechen nicht gesprochen.

Es wäre schön, wenn wir während der Ausstellung wieder Unterstützung bekommen würden für den Büchertisch.

Bitte melden Sie sich bei Heidburg Behling: hbehling@gmx.de
Tel. 040-406749

Die Redaktion bedankt sich für die Unterstützung bei:

Langenhorner Ch. 293
22415 HH 040/533 22 00
49015.copycenter@staples.de

